

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 52

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buch- und Zeitungsvertriebsstellen. Abbestellungen auf Postfach, Konto VIII b 58 Winterthur.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine. Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur. Inseraten-Annahme: August Striebl & Co., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Konto VIII 12433. Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur S. G., Telefon 222 52. Postfach-Konto VIII b 58.

Inserationspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten für die Schweiz, 30 Rappen für das Ausland; Hellamen: Schweiz 45 Rappen, Ausland 75 Rappen. Schriftgröße für 50 Rappen. Keine Verbilligung für die Anfertigung von Prospekten und Inseraten. Insetzungen Montag abends.

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben



Weihnacht 1943

„Siehe, ich verkündige euch große Freude“

Lucas 2, 8 - 14

Das Bild jener Hirten und der friedlich ruhenden Herde auf dem Felde, die angeleitet durch den Ruf des Engels, plötzlich verwundert und gebendet in das Licht schauen, das sie in ihrer dunklen Hölle umgibt, ist uns vertraut von Jugend her. Es gehört mit zum Weihnachtsgeheimnis, das wir Jahr für Jahr unter dem Christbaum hören dürfen. Und wir lieben es vielleicht ganz besonders, weil seine Züge in malerischer Anschaulichkeit Liebererfahrung und Geheimnis, Licht und Dunkel jener Nacht wiederbegegnen, die für das Menschengeschlecht die Wende aller Zeiten bedeutet. Ein großer niederländischer Künstler hat allerdings dieses Bild ganz anders gezeichnet: Eine kaum fassbare Fülle von Licht und Helle bricht von oben her auf die Erde in Nacht und Dunkel, so daß die Menschen da unten ein jähres Erschrecken erfährt und sie samt Herden, Kindern und Schafen in wildem Getümmel durcheinanderrennen, bis daß jene Engelsstimme ertönt: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“

Es könnte wohl sein, daß dieses letztere Bild dem tatsächlichen Ereignis jener Nacht näher kommt als das trauere und auch etwas harmlose Bild unserer einigigen kindlichen Vorstellungen. Denn was damals geschehen ist in jener nächtlichen Stunde, in der Menschen und Tiere ruhten, und ob dieser Ruhe froh waren, das war wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wie furchtbares Donnerrollen, wie das unheimliche Wachen der Erde. Gottes Wachen mit uns Menschen ist zunächst immer furchtbar, drohend und unheimlich, auch dann und dort, wo er uns nichts als große Freude zu verkündigen hat! „Weh mir, ich begehre! Denn ich bin unreiner Schippen“, hat einst der Prophet Jesaja ausgerufen, als im Tempel des Herrn Gottes Herrlichkeit ihn berührte. So mag auch jenes Erwachen der Hirten auf dem Felde, als des Herrn Engel plötzlich zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete, alles andere als stäubig gewesen sein. „Und sie fürchteten sich sehr“, heißt es von ihnen. Wir sind geneigt, auch da wieder an jene Art von Furcht zu denken, die wir sie alle kennen in den verschiedensten Färbungen unserer

Skizzenentwurf: Dora Lauterburg.

Die Krippe

Von Ida Frohnecker

Die Straße, darin ich in meinem vierten Lebensjahr verplant wurde, war breit und flüchtig und rechts und links mit Häusern bebaut die trottelten hoch über das Dach emporsteigende Mauer, daß hinter den Häusern Gärten lagen, und mitunter kamen diese Gärten feillich der Häuser bis an die Straße heran. Auch der untere tat dies. Doch schied er den Wäldernenden kaum einen Schritt in seine verblühten Wege - Lebensadern und Straßen aller Art fanden dem Gitter entlang und negativen sich verhielten also über die kleine Seitenporte, an der ich zu stehen pflegte, um die geheimnisvolle und lockende Welt außerhalb von Haus und Garten zu betreten. Einmal gelang es mir auch, auf die Straße zu entweichen, und ein kleiner Bub, der am Trottoirrand hockte, erlaubte mir, neben ihm Platz zu nehmen. Aber ehe wir noch nähere Vertrautheit schließen konnten, ergriff mich die grimmige Faust des Schicksals in Gestalt einer Lanze, die mich schmerzhaft ins Haus beförderte. Darauf fand ich Sturzbad emporer Stimmen über mich ergoß, bis die gelassene Stimme der Großmama erklärte: „Weil du nichts schlümmest! Es ist letzten Endes begreiflich, wenn ich das Kind nach Solothurn führen lehnt!“ Und Großmama schaute mit ein kaltes, kaltes von Vorwitz und erklärte mir das Märchen vom Fischer und seiner Frau, und zwar in der aus dem Blutdeutschen stammenden Form, weshalb ich mich, als ich selbst lesen konnte, höchlichst über ihre

wenig appetitliche Darstellung der ersten Befahrung des Fischenbades wundern mußte.

Großmama war überhaupt eine Trophäe in den Mienen des Lebens, als da sind: aufgeschürfte Knie, losgerissene Knöpfe, Wundenlöcher, deren Augen sich gelblich haben und unheimlich im leeren Schmelz flackern. Neben ihren bebenden Händen behagte sie auch einen schwarzladerten Rabenlocher, der, da sie nicht mehr auf Reisen ging, als Nachverwalter diente. Wenn die Geduld ihrer Finger und ihre Trost- und Wärdchen bei einem Unfallfall nicht verfielen, so gelang der Trost ganz gewiß dem Rabenlocher, resp. der den ihm gebliebenen Schmelz.

Großmama besaß auch zwei Freundinnen besonderer Art. Sie waren Schweinern und wohnten am Ende der Straße in einem kleinen Haus, das in einem stillen ausgehauenen Garten stand. Dies durch das Zusammenfließen zweier Straßen entstanden. Die Gartenmauer blickte mich unendlich reizvoll und daß der Garten von einem derart niedrigen Lattenzaun umschlossen war, daß auch ein Dreifüßhock ihn überschauen konnte, erhöhte seinen Reiz. Man konnte die Wurzeln der Bäume ungeniert betrachten, nach einem kindlichen Blick auf die Hand ausstrecken, und eine besondere Herrlichkeit bestand darin, daß die Gartenbahn jenseits der zulaufenden Straße vorüberführte. Wäldernamen in unzähliger Menge tatterten vorbei - oh die Glücklichsten, die in einem hochgelegenen Kammerrchen liegend, mitläufigen durften! Keine Nacht im regelrechten Sauses konnte sich mit einer solchen vergleichen. Aber ach, nie schaute ein kleines Mädchen aus dem hohen Kammerrchen; immer waren es Männer, und somit stand fest, daß man selbst nie dahin- gelangen würde.

Calvin-Worte

Man kann sagen, daß die Menschen auf zwei Arten bei Gott sind: Entweder betruht und überlegt, indem sie überzeugt sind, daß sie unter seinen Augen handeln, von seiner Hand gelenkt und seiner Kraft gehalten. Oder Gott hält sie, obgleich Irrende und Schwefelnde, an geheimem Zügel und läßt sie nicht völlig drauslaufen. Wer sich daher von Gott vernachlässigt meint, ist nicht im eigentlichen Sinne des Wortes „bei Gott“, aber bleibt doch bei ihm durch dessen geheime Gnade, das heißt, weil er von Gott nicht fahren gelassen wird.

Aus dem Buche „Gottes sind wir“, Calvin-Worte, herausgegeben und überfetzt von Dora Schmeier. (Zwingli Verlag, Zürich.)

Alltags-Welt- und Lebensangst: Die Furcht vor dem Tag mit seinen unbekanntem Laufen, vor der Welt mit ihrem Kriegs- und Todesgeschrei, vor dem Leben mit seinen Sorgen und Klagen, seinem Leid und seinen Traurigkeiten. Diese Furcht, die die ungerne ist, haben wir zweifellos gemeinlich mit jenen Hirten, die, wie wir es heute oder morgen vielleicht auch tun, sich müde niederlegten nach einem Lebenstag, der nichts Besonderes brachte und nichts Besonderes nahm und der dennoch ein Tag im Schatten bevorstehender Angst und heimlicher Furcht gewesen war. Und hätten sie sich ein Erwachen zum Sichte der Herrlichkeit und zur himmlischen Freude wünschen dürfen, dann wäre es wohl ganz einfach das Sehnen gewesen, frei zu werden von all den Geistern der Angst und Plage zu einem Leben in Frieden und Freude. So wie auch ungerne Wunsch in dieser Christnacht das Sehnen sein mag, daß des Krieges und Werdens ein Ende werde, daß die Welt in ihre Bahnen der Ordnung zurückkehre und dem Menschengeschlecht wieder ein menschenwürdiges Dasein geschenkt sein möge.

Nun aber war der Hirten Erwachen ein böllig anderes. Jene Furcht, vor der sie unwillkürlich unkräftig wurden, als die tiefste Nacht zum hellen Tag wurde, und des Engels Stimme als eine Stimme aus der Ewigkeit ihr Ohr traf, war höher, größer und tiefer als alles, was sie an Angstgefühlen bisher gekannt: es war die Furcht vor Gott, dem lebendigen Gott, höchsten vergleichbar der Furcht des Menschen im Augenblick seines Sterbens, wie sie ihn ermahnt und einmalig nur dann überkommt und wie wir sie, die wir noch am Leben sind, bis heute nicht kennen. So mögen sich jene zwei ersten Menschen im Paradiese gefürchtet haben, als Gott sie nach der Tat ihres Ungehorsams rief. In dieser selben Furcht mögen die bösen Geister, als sie Jesus begegneten, vor ihm entsetzt sein. Und diese Furcht gehört gerade mitunter ins Weihnachtsgeheimnis, in die Kamme von der großen Freude, die allem Volke widerfahren wird!

So hörte denn recht, du Menschengeschlecht des Kriegesjahres 1943: Glaube ja nicht, deine Angst gehöre nicht zum brennenden Weihnachtsbaum in der helligen Nacht! Im Gegenteil, eine noch viel größere Angst gehört gerade ins Singen und Klagen dieser Nacht hinein! Alles, was wir Menschen gerade heute erleben, ist nur Schmelz, nur Anfang, nur Ahnung jenes Wortes: „und sie fürchteten sich sehr“: die Angst der Ausgebombten, der Vertriebenen und Hungrenden vor Verfolgung und Heimatlosigkeit.

Zeit, vor Armut und schrecklicher Wüste, der kämpfenden im Getümmel der Schlacht, der sehnsüchtig Wartenden vor der längst gefürchteten Todesnachricht, der in Krankheit, Bitternis und Verzweiflung Ringenden, ja auch der von Alltagskummer und -weh hin- und hergetriebenen Menschen wie wir es immer noch sind! All diese Furcht ist menschlicher Art und Herkunft, taufendfach bekräftigt mit jenen Menschen, die zu der Vergänglichkeits ungerne Menschheit gehören, gerade wie wir uns aufheben und denen wir doch immer wieder preisgegeben sind. Wo Gottes Stimme uns aber ruft von Ewigkeit her, da überkommt uns jene ganz andere Furcht, die Furcht vor seiner Klarheit und Herrlichkeit, vor seiner überwältigenden Gegenwart, die den Propheten Jesaja ausrufen ließ: Weh mir, ich begehre!

Solch große, ja allergrößte Furcht gehört zu der großen, ja der allergrößten Freude, die uns Menschen widerfahren ist in jener Nacht, da Gott alles das Unrige zum Reinen gemacht hat, da er selber kam als unser Helfer, Heiland und Erlöser. Was sich vor uns auf jenem Feld der schlafenden Hirten und der ruhenden Herden ereignete, hat ewige Gültigkeit und ist göttliche Ewigkeit. Dort ist für uns alle das Weihnachtsfest der ewigen Freude angezündet worden. Denn das Kind in der armenigen Hürde und der harten Futterkrippe, zu dem jene Hirten gebieten wurden, ist wahrhaftig der Erlöser der Welt, der, von dem es heißt, daß wir alle aus seiner Fülle genommen haben Gnade um Gnade! Darum stimmen die himmlischen Herrscherin der Jubellieder an, darum überhallt der Erdkreis von der Freude ihres Wohlgehaltes: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Das heißt nun ja aber nichts anderes als dies, daß auch wir heute in diese Freude mit hineingehören. Die Weihnachtsbotschaft will uns heben durch die große Furcht hindurch zu der noch viel größeren Freude! So wie bei jenen

Wir lesen heute:

- Eine Schweizerin im Ausland
- Wehrmann's Weihnachtspaket
- Mehr Friede auf Erden!
- Rede und Gegenrede über den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften.

einem Saumfabrik steigen sie herab, die wunderbaren, vom Stern geführten drei Könige. In schweren farbenprächtigen Samtmänteln, den Goldreih um die Stirn, jeder hält ein goldenes Gefäß in der Hand, und wenn man sie lange betrachtet, sieht man deutlich, wie sich die goldene Substanz unter dem Mantelsaum hervorzuheben und hier steigen. Wie aber wird wohl das Kamel, das doch oben am Saumfabrik sichtbar wird, herunterkommen? Ein Mohrenfräule in rotem Zerkat führt es am Halfterband, und hinter dem Kamel geht ein zweiter... Das kleine Mädchen, das aus Andersens Märchenbuch Weidweib weiß, wünscht sich brennend, einmal zur Nacht ihr stehen zu dürfen, denn dann bewegen sie sich wirklich über die drei Könige und die Mohrenfräule und das Kamel, und dann überqueren sie, am Fuße des Berges angelangt, die kleine Wiege, die aus dichtem Moos gebildet ist und an deren Rand winzige kleine Strohhalmchen liegen. Aber nun gilt es zur Medizin wieder einen kleinen Waid emporschießen. Es glänzt, denn er ist mit feinem Silberband bekrönt, und es ist ganz und gar richtig, daß er glänzt, führt er doch zum Stall von Bethlehem, wo Maria sitzt, und hinter ihr steht Josef, und beide betrachten den kleinen Jesus, der im Kripplein liegt - ein zartes wäldernes Kindchen in Wäldchen gewickelt. Nicht in seiner Nähe liegt eine weiß und braun gefleckte Kuh, und neben ihr steht ein fleißiges Eselchen. Sonst ist niemand im Stall... Eine Stille, die das kleine Mädchen wunderbar antreibt, führt über der Puppen-Gruppe, die vom Licht einer winzigen Lat. me. in... gossen wird.

Wo aber sind die Hirten und ihre Schafe? Hinter dem Stall steigt das Begleit weiser, und da, auf einem Felsvorsprung, liegen die Hirten - ein

Und nun die G'alten in dieser Bergwelt! Auf

Über die schönsten der Kindergeheimnisse sind die Vätern, Schwestern, oder jeder Schüler ein einziges Geheiß hat, dessen jeder Seiten gerade die 4 Carreau enthalten, Schlafzimmer, wo ein 3 Zentimeter langes Wästelchen in mit nützlicher Besetzung in einer winzigen Korbtasche liegt. Wohnzimmer, wo alles geordnet werden kann — wie es auch in Ordnung ist — der Ofen nicht.

„Deru Medicament, 37 Jahre alt, Frau Gattin, macht Haushalt allein. Kinder: Mabel 1930, Ulf 1932, Marti 1934, Kästl und Marcell 1935. Viele Dentisten. Besuchen seine Unterrichts.“

So und ähnlich lauten ungefähr die Fragebogen, welche die Frauen in der Hand haben, während ihre Augen gleichzeitig die Vorzüge überfliegen, was wohl für den Muth und seine Geschicklichkeit das Richtige wäre. Sie denken an vielerlei. Der Muth soll ein besonders solches Gemüth bekommen, damit es auch der Magd hinter dem tragen kann, und — drei kleine Mädchen werden von einer Waise wohl mehr als eines haben. Dieses Zusammenstellen der Karte ist eine Arbeitsetappe bei der Befragung, welche so viel Zeit braucht, daß eine Gruppe von Frauen sie ausschließlich vornimmt. Das eigentliche Aufstellen, das heißt, die Gesichte zum Vergleich fertig machen, beizugehen dann wiederum die „Mehrguppen“.

Dank dem überlegten und sorgfältigen Zusammenstellen werden die einzelnen Beobachtungen so individuell, daß die Befragten oft freudig erlauben ausfragen: „Über wie konnten sie nur wissen?“

Professor Dr. Alfred Vogt †

Prof. Vogt ist ungeliebten Menschen ein großer Helfer gewesen. Sein Gedächtnis zu ehren, schreibt uns eine Ugenärztin, die ihre Spezialausbildung bei ihm genoss und als 1. Assistentin bei ihm arbeitete:

„Erst sieben Monate sind es her, seit die Presse anlässlich seines Rücktritts aus dem öffentlichen Leben seinen Tod bekanntgab. Die Kunde drang damals durch unser ganzes Land und weil über die Grenzen des Landes hinaus, obwohl die meisten Ärzte nicht allzuoft alle die dankbaren Patienten des großen Meisters erreichte, die in allen Theilen zu finden sind.“

Prof. Vogt hat sich dann in sein Landhaus nach Döberitz zurückgezogen und dort in aller Stille

seine letzten Monate verbracht. Nur die welche ihm am allerliebsten standen, haben ihn dort oben in der Abgeschiedenheit besucht. Da sie erkrankt zurückkehrten, weil sie nochmals in der Nähe des bürgerlichen Freundes und gütigen Lehrers weilen durften oder erkrankt waren, daß Krankheit so viel menschliche Kraft in so kurzer Zeit bröckeln, so unerwarteter Weise, so unangenehm und ungewollter Weise spinnen kann, eines ist sicher: Alle hätten ihm einen schöneren Lebensabend gewünscht.

Nach seiner ersten augenärztlichen Tätigkeit in Aarau, wo er die Augenabteilung des Kantonalhospitals leitete, und arbeitete Prof. Vogt einige Jahre in Basel als Ordinarius. 1929 wurde er nach Berlin berufen und wirkte dort 20 Jahre als Leiter der Universitätsaugenklinik und Inhaber des Lehrstuhles für Ophthalmologie. Raum hatte er in Zürich eine große Tätigkeit entfaltet, bekam er einen Ruf nach München an die größte Universitätsaugenklinik Europas. So verlor das gemeine Volk, — ob die Bitte der Zürcher Regierung, die Pension seiner Studenten oder auch der Wunsch seiner eigenen Familie seinen Entschluß bestimmt haben, wissen wir nicht. Vogt entschlief sich, in Zürich zu bleiben, und somit wurde die Zürcher Klinik zum internationalen Zentrum seiner Augenpatienten. Fürsten, große Dichter und berühmte Staatsmänner von nah und fern suchten hier seine Hilfe.

Vogts zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten sind oft so gewandt worden, daß sie für die akademischen Auszeichnungen und Ehren, die ihm zuerkannt wurden. Sein dreißigjähriges Lehramt und das der Spaltlampe mit Volkstum umfaßt über tausend Seiten und hat die Schallplatte „Gullstrand“, dem Vogt auch sein Werk gewidmet hat, erst recht der Ophthalmologie weichen gemacht. Dieser Wille mit Anleitung zur Technik und Methodik der Untersuchung allein schon ist eine Lebensarbeit. In Bedeutung bahnbrechend ist seine Publikation über die Ophthalmologie im reifenen Alter. In diesen Jahren erst erschien sein Buch über die Verhütung und deren Operation. Es wurde so weit verbreitet, hier von allen wissenschaftlichen Arbeiten zu berichten. Zahlreiche weitere Publikationen wurden von seinen Schülern verfaßt, zu denen er Anregung gab. Seine zahlreichen Schüler sind heute in allen Ländern zu finden, die im Interesse der Wissenschaften tätig sind.

Ein inhaltreiches Leben ist abgeschlossen. Ein großer wissenschaftlicher Forscher ist nicht mehr. Ein überaus gütiger Mensch wird uns fehlen. Wir schauen voller Dankbarkeit zurück und werden nie vergessen. Sein Werk bleibt unser geistiges Erbe.

Marguerite Kaelin-Gulser.

(Dieser Nachruf war für die Nummer der letzten Woche vorgesehen, doch wird er auch heute den vielen Lesern von Prof. Vogt nicht als verpöndelt erscheinen. Red.)

Mehr Friede auf Erden!

Von W. Dejeune-Jegle

Wir leben heute in einer Zeit krassester Rechtsbrüche. Allmählich gehen auch Völker, die bisher nur empfindlich waren, wenn ihr die bisher nicht angetastet wurde, die Augen auf für Rechtsverletzungen von denen jede Zeitung täglich Beispiele in Fülle bringt. Wie Ungeheuerliches wird von den Ketzeln gelitten, den Juden den Gefangenen, den Wölfen der besetzten Länder? Die Leiden dieser Unselbstlichen gehen auch uns an; denn wo die Heiligkeit des Rechtes aufzuheben ist, hört jede Lebensversicherung auf, auch für uns, die wir uns geföhrt wählten. Was bedeutet das Geringste eines kleinen Staates, wenn ein Gewalttäter es ausüben kann? Was bedeutet mein individuelles Recht, wenn Millionen von Menschen rechtlos geworden sind?

Der tiefe Sinn des heutigen Kampfes geht um das wertvolle Recht der Völker. — Wir arbeiten um Frieden. Stehen doch mitten im geistigen Kampf um das Recht des Einzelnen, um Frieden und haben uns einzuweisen dafür. Wie ist es mit diesem Rechte bestellt? In der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 stehen folgende Worte:

„Wir hatten die Wahrheit für erwiesen, daß alle Menschen von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, und daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Wohlfahrt gehören. Diese Rechte sind die Grundlagen unter den Menschen einest.“

Worte, vor bald 170 Jahren gesprochen. Seither hat der Mensch unerbittliche Fortschritte gemacht im Gebiete der Wissenschaft und der Technik.

Auch im Gebiete sittlicher Erkenntnis? Wir wollen nicht übersehen, daß in diesem Zeitraum die Sklaverei abgeschafft, die Geschlechter verbessert und die Schulen ausgebaut wurden. Also Fortschritt auf der ganzen Linie! Und es schien, als ob man auf dem besten Wege wäre, zu einer Stetigkeit der Entwicklung zu kommen, welche die Menschen zu Glück und Wohlstand hätte führen müssen. Wenn in diesem Streben der Mensch als Ziel und Mittelpunkt stehend hätte, so geschah nämlich eine Veränderung: Der wurde die Materie, Ziel wurde der Erfolg, welche eine Macht bedrückten ließ. Völkern, welche eine Macht bedrückten, die sich Menschen und Länder unterwerfen. Ich nenne nur Stichtworte: Industrialisierung, Zwangs, Anbahnung ungeheurer Kapitalmacht, und freudlose Arbeit am laufenden Band! Der Mensch wurde zu einem produzierenden Maschinenenteil, und „vom Rechte, das mit ihm geboren ward, von dem war leidet nicht die Frage.“ So kam eine neue Art von Sklaverei auf; denn unfrei ist der Mensch, dessen ganze Existenz abhängig ist vom Stande einer Wissenschaft, die nach dem Gewinn und nicht nach dem Menschen selbst fragt.

Wie verhalten wir uns der Tatsache sozialen Unrechts gegenüber?

Wahen Sie uns dieser Frage ohne Angst? Unter dem Titel „Die Erziehung als Grundlage einer neuen Friedensordnung“ hat die Verfassung eine interessante Broschüre im Kreise der Frauenvereine und Vereine, Schweizerischer Verein. Die abtätigenden Betrachtungen, insbesondere der Erziehung zu besserer Rechtsauffassung gewidmet, seien hier veröffentlicht. Red.

lichkeit und ohne kleine Feindschaft im Gesicht schauen.

„Ich nicht so, daß wir im allgemeinen sehr wohl wissen, was Recht ist, wenn es unser Recht angeht? Und halten wir immer noch das für Recht, was uns nützt, und das für Unrecht, was uns schadet? (Ganz nach berühmtem Muster!)“

Uns, d. h. unseren Vortemonaute, nicht es z. B., wenn wir die Wäpfe, die wir kaufen, recht billig kriegen; — daß sie genötigt ist von einer Heimarbeiterin bei kläglichem Lohn und mühsamen Ueberstunden — das entgeht unserer Betrachtung!

Uns dünkt es „recht und billig“, daß unser Kapital durch Zins und Zinseszins weiterwächst, ohne daß wir nur einen Finger dazu rühren; die Rechten dazu; die Verschuldung macht, und der zu kleine Lohn des Arbeiters, der ihm nur zum Überdauern reicht, sie können uns nicht! Man könnte weiterfahren und davon erinnern, daß zwar das ganze Schweizer Volk dem Staate Steuern zahlt, daß aber nur die Hälfte des Volkes über die Verwendung der Steuern mitreden darf.

„Recht und billig“ auch dies? Ist es nicht wirklich so, daß unsere Rechtehüter sich denken nach unseren Bedürfnissen?

Und doch müßte es anders sein! Das Recht muß fest stehen und unverrückbar wie der Fels; es muß absolut sein, wie ein Spielzeug; es darf nicht umgebogen, nicht weggebeugt werden. Ob seine Auswirkung uns wohl oder wehe tut — das ist nicht von Belang. Unser Rechtsempfinden muß von unerbittlicher Sachlichkeit durchdrungen sein.

Wir haben als Erzieher keine wichtigeren und vornehmere Aufgabe, als dieses Recht und laudbare Gefühl für das Recht in die Herzen unserer Kinder zu pflanzen!

Und ein zweites haben wir die Kinder zu lehren! Recht kann nicht erlernt werden durch Wohlthatigkeit! Besonders nicht durch jene oft gelobte Wohlthatigkeit, die im Grunde wehe tut. Diese Art meint wohl Pestalozzi, wenn er das derbe und trübe Wort sagt: „Wohlthatigkeit ist das Erlaufen des Rechts im Wühlloch der Gnade.“ Er selber war ein „Wohlthäter“, und seine Gaben haben den Empfänger nie erniedrigt; er half den Armen, sich selber zu helfen. Das gibt ihm Würde und ist ihm liebere Nahrung als jede Speise, die man ihm reichen kann.

Recht und Gerechtigkeit! Wo aber bleibt die Liebe? Ich möchte mit Nichts nicht von ihr sprechen; denn Liebe ist eines der mißbrauchtesten Worte. Was mag so landläufig unter Liebe verstanden, ist abhängig von der Sympathie und ist darum wandelbar und unzuverlässig. Menschen wird man nicht lieben können, aber gerecht sein kann man gegen ihn! Und muß es uns so sehr, als man ihm Sympathie vorzählt. Also versuchen wir es doch mit der Gerechtigkeit! Sie ist in ihrer sachlichen Auswirkung nicht anderes als

Menschlichkeit;

denn das Recht ist der beste Teil und die eigentliche Substanz dessen, was den Menschen zum Menschen macht.

Wir, die wir wohl hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, wir sollten Hunger und Durst der andern verstehen lernen! Wer ist er denn, dieser andere, der sich so plötzlich in unseren Kreis stellt und Forderungen erhebt und unsere Ruhe stört?

Er ist ein Mensch gleichen Rechts. Also ist er ein Bruder. Damit fällt die Scheidewand zwischen uns, und das Entscheidende hat sich vollzogen, was sich zwischen Menschen vollziehen kann: die Anerkennung der Brüderlichkeit. Das ist der Anfang zur Befreiung der Welt, und darum ist es die erste und zugleich die höchste Gerechtigkeit, die wir ergreifen im Sinne zu führen. Wenn einstens die Völker brüderlich empfinden und die Mächten so hochherzig handeln, wie Kinder handeln können, dann ist der Krieg überstanden.

Der Weg zu diesem Ziel ist lang, und er geht vom Kleinen zum Großen, vom Einzelnen zum Allgemeinen — und immer vom Ich zum Du!

Ist es nicht derselbe Weg, den man seit zwei-tausend Jahren immer wieder zu gehen versucht hat? Mit so wenig Erfolg, daß heute wieder Saß und Unrecht und Krieg über der Menschheit liegt...

Rede und Gegenrede

über den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften

Haben männliche und weibliche Arbeitskraft und -fähigkeit je ihre Eigenart? Oder sind sie gleichartig? Oder sind sie in Konzentration und Ausmaß verschieden? Diese Fragen interessieren heute ganz besonders.

Auf Grund seiner Erfahrungen mit männlichen und weiblichen Arbeitskräften in der Industrie vertrat Dr. A. Kaelin-Gulser die Auffassung, „Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften“ (Schweiz. Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, Dr. Franziska Baumgarten, Erzieherin, befragte ihn betreffend. Wir leiten hier ganz kurz über Ausstellungen über einige Punkte folgen.

Es sei noch vorab bemerkt, daß Dr. A. seine Beobachtungen an einer bestimmten Gruppe von Menschen machte. Das heißt, daß man, welcher Schluss auch immer aus denselben gezogen wird, mit einer Verallgemeinerung sehr zurückhaltend sein muß. Und noch etwas! Man findet eben meist, was man sucht. Ueberall! Wenn die Vorstellung, die Frauen beäugen weniger berufliche Eignung, sympathisch ist, auf den wird sie auch bei einer „objektiven“ Beweisführung wirken.

Berufsauffassung

Dr. A. macht einen radikalen Unterschied zwischen der Einstellung des Mannes und der Frau zum Beruf. Für den Mann bedeutet der Beruf den Lebensinhalt; für die Frau ist er dagegen „etwas Beiläufiges“, horkäufig nämlich, bis der Hausvater Hausfrau und Mutter zu sein erfüllt werden kann.

Dieser Ansicht steht aber gerade eine wesentliche Bedeutung der Frauenbewegung entgegen, welche sich gegen die Einbürgerung in eine einzige Richtung stellt, die es den Frauen unmöglich macht, „jenes Streben nach allseitiger Ausbildung, jenen Drang, etwas aus sich zu machen“, der so manche Vertreterin des weiblichen Geschlechtes befeuert, zu verwirklichen.

So heimatlos ist die jungen Mädchen heute sind, so ausgeprägt ist ihr Streben nach Berufsausbildung. Immer wieder betonen das die verschiedenen Untersuchungen.

Dr. A. behauptet ferner, die Frau führe zwar ihren Beruf nicht oberflächlicher als der Mann aus, aber die Gründe, daß sie arbeitet, liegen außerhalb der Arbeit selbst. Mann, Familie helfen, um sich Kleider und Bekanungen leisten zu können oder weil es ihr zu Hause zu langweilig ist.) Sie hat oft im Vergleich zum Mann, der „ein Verhältnis zu seiner Fabrik“ über Büroarbeit, zu seiner Maschine, zu seinem Werkzeug, dem Produkt der Arbeit besitzt“, eine andere Einstellung zum Beruf, kurz, es fehlt ihr „die Freude am Werk“.

Frau Dr. A. hält entgegen, wie manche Männer — jeder kennt solche — ihre Arbeit lediglich aus der Notwendigkeit, zu existieren verdrängen, ohne daß der mindeste Berufsethos, Berufswollen auftaucht. Ihre Ausführungen über die tatsächliche Freude der Frauen an der Arbeit illustriert sie mit den Beispielen einer jungen Schneiderin und einer Coiffeur:

„Es ist doch schön, wenn man auf einem Saalraum das eigene Werk an anderen Leuten sieht und es bewundern kann. Dann sieht man erst recht, was man leisten kann.“

„Ich habe Freude am Schönen, und jedesmal, wenn ich einen Kopf kreiert und die Friseurin mit gelungenem Erfolg, bin ich von neuem glücklich über meinen Beruf.“

Nach mehr zu dieser Frage zu bemerken ist überflüssig. Denn jede Frau kennt die innige Freude am gelungenen Werk, von der Köchin bis zur Wissenschaftlerin. Das Streben nach Qualität der Leistung als Dienst am Guten an sich, ist in überaus der tiefe Sinn der Arbeit. Unschätzlich ist einer Begegnung aufgeacht, blühte sie letztendlich sinnlos.

Arbeitsbemerkung

Dr. A.: „Der Mann fühlt sich in seiner Ehre angegriffen und entwürdigt, wenn ihm zu einfache Arbeit angewiesen wird, denn — wie wir leben — er legt eben in die Berufsarbeit seinen männlichen Stolz und Ehrgeiz.“ ... (die Frauen)

* Die Wissenschaftler übernahm die Aufgabe der Entgegung, obwohl sie prinzipiell solchen Auseinandersetzungen über das Thema „männlich — weiblich“ aus dem Wege geht, weil sie dessen Behandlung von Seiten der Männer selten für objektiv hält. Val ihre Ausführungen in der Zeitschrift „Gleichheit und Arbeit“ vom 1943. Sonstige dieser Abhandlung sind ebenfalls bei der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Volkerstr. 9.)

Und wir wollen uns mit unfein schwachen Kräften unterfragen, unsere Kinder zur brüderlichen Welt des Friedens zu erziehen? Stellen wir uns diese Kleinaufgabe doch einmal bläulich vor: Da stehen wir Erzieher, guten Willens, aber klein und schwach und unter selbst nicht über ... Und welche Mächte und Kräfte stehen gegen uns? Da ist die dumpfe Trägheit des Vergessens, die Luft zur Hinabzie, die Saugkraft des Genusses, der Egoismus, das Weibtrauen, die Macht aller fittlichen Bemengungen, der daß, die Graufamkeit, alles sich heftend zu furchtbaren Dämonen, wie sie sich heute im Kriege manifestiert.

Sollte man nicht die Hände sinken lassen, weil ja doch all unser Beginnen nutzlos ist und die Aufgabe über Menschenkraft geht?

Ja, sie geht wirklich über Menschenkraft! Und darum möge Gott uns helfen! Helfen, daß wir in der dunklen Nacht des Lebens nicht die Richtung verlieren; daß wir den fernem Stern sehen, der durch die Finsternis leuchtet, und daß wir den Emporen suchend — Schritt für Schritt — den unspürbaren Weg gehen, den Tausende vor uns gegangen sind, den Tausende nach uns gehen werden, den Weg zur Menschwerdung des Menschen...

fragen viel weniger als Männer nach diesem inneren Wert der zugeleiteten Arbeit.“

Dr. A.: „Die moderne Arbeitsteilung beansprucht nur einen Bruchteil der Kräfte und Fähigkeit der Arbeitenden. Dies sowohl im Büro wie in den Betrieben, wo der Arbeiter jahrelang oft nur einige wenige Handgriffe zu vollführen hat. Es wird aus diesem Grund zwar viel von der „Einseitigkeit“ der beruflichen Beanspruchung geschrieben und gesprochen, aber als Heilmittel wird auf einen Ausgleich durch eine Freizeit verwiesen. Das heißt, daß die Männer sich wohl doch nicht so sehr in ihrer Ehre angegriffen fühlen, wenn sie diese Zustände dulden!“

Andereits haben wir in den Untersuchungen über die Frau im Bereiche Aussagen von im Beruf unterdrückten Frauen, die beweisen, wie sehr die Frauen ebenfalls eine zu einfache Arbeit schmerzlich empfinden. „Die Arbeit einer Serviererin kann an und für sich befriedigend wie jede andere. Aber es ist quälend, wenn man denkt, beizweilen leisten zu können und spürt, daß irgend etwas drach liegt in einem.“

Beruflicher Aufstieg

Dr. A.: ... die Mehrheit der Arbeiter oder männlichen Büroangestellten ergreift stets gern die Gelegenheit, Vorgesetzter zu werden ... Männer erleben in erster Linie Stolz, daß sie in Vorschlag kommen, daß sie nun organisieren und dirigieren können, einen Bereich eigener Kompetenz haben werden; Frauen, deren berufliches Streben darauf gerichtet ist, Vorgesetzte zu werden, finden sich ungleich seltener.“

Dr. A.: „Der von Dr. A. genommene Einbruch, Frauen hätten selten die Tendenz zum Berufsaufstieg, mag für den bestimmten Kreis, in welchem er tätig ist, stimmen. Aber ob dieser Eindruck nicht den Schein der Dinge allein erfährt, ist eine andere Frage. Es sind bestimmte soziale Gründe, die es der Frau nicht gestatten, die Tendenz zum Aufstieg in ihrer reinen Form zu entwickeln.“

Beispielsweise steht in den hohen, höheren oder den akademischen Berufen dem Aufstieg der Frau ganz anderes als der Mangel an beruflichem Streben entgegen, etwa der scharfe Konkurrenzneid der Kollegen und vielfache Weigerung oder bewusste Erschwerung der Zusammenarbeit, wenn die Frau leidend arbeitet, usw.

Männliche und weibliche Art zu dienen

Dr. F. W.: „Im frühen Mittelalter hat man der Frau die Seele abgegespult; heute ist man so weit, daß man ihr nur noch die

Die Frauen arbeiten heute überall mit:

im militärischen Hilfsdienst; im zivilen Hilfsdienst; im Luftschutz; im Mehranbau.

Warum können sie im Stadt- und Gemeinderat nicht mitarbeiten?

Stadt- und Gemeinderat befassen sich mit: Schule und Erziehung; Armen- und Fürsorgesachen, Gesundheits- und Krankenpflege; Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung.

Geht das nicht auch die Frauen an?

Die Frauen bezahlen Steuern:

Warum haben sie nichts zum Budget zu sagen?

Also haben sich die Berner Frauen in einem

Flugblatt

bemerkbar gemacht anlässlich der bernischen Gemeinderatswahl vom 18. 19. Dezember. Sie haben nicht vergessen, daß der Budget des Frauenwahl- und Stimmrecht für die Gemeinde erst vor kurzem verworfen hat. Und sie sorgen nun ihrerseits dafür, daß die Berner Bevölkerung — die Herren Grossräte indergessen — nicht dazu kommen, sie, die Frauen und ihre Postulate, zu bergehen!

höheren seelischen Funktionen, wie das abstrakte Denken, die Logik, die Urteilskraft etc. befreit. Viele tun dies aber nach der Art des Dr. A.: er billigt den Frauen zwar die Intelligenz zu, fügt aber sofort bei, sie sei anders als diejenige des Mannes, wobei dieses Anderssein keine geringere Bedeutung besitzt. Dies klingt recht vernehmlich. Aber das, was er dabei verneint, das sind eben das Aspirationsvermögen und die logischen Fähigkeiten der Frau, kurz die anerkannt höheren psychischen Funktionen.

Der Psychologe Otto Spemann wollte vor dreißig Jahren schon der Frage der psychischen Geschlechtsunterschiede auf den Grund gehen und hat anhand von Untersuchungen verschiedener Forscher, die sich auf 8542 Geschlechtsvergleiche beziehen, folgende bedeutende Feststellungen gemacht:

1. Im weitesten der meisten Beziehungen liegen keine oder nur minimale psychische Geschlechtsunterschiede vor. Und nur einige wenige Eigenschaften können als sekundäre Geschlechtsmerkmale betrachtet werden.

2. Die Unterschiede, die zwischen der Befähigung der Frau und derjenigen des Mannes auf einem bestimmten Gebiet (also zwischen den Geschlechtern) bestehen, sind nicht größer, als die zwischen den Männern (resp. Frauen) unter sich bestehenden (also innerhalb des Geschlechtes).

3. Bei den Männern findet man mehr Höchstleistungen und mehr Mindestleistungen. (Wiso mehr Genies aber auch mehr Idioten). Bei den Frauen dagegen mehr Mittelleistungen.

Von Natur aus hat, so müssen wir daraus folgern, die weibliche Intelligenz keine großen Unterschiede gegenüber den männlichen aufzuweisen. Aber die Frau macht in vielen Fällen keinen richtigen Gebrauch von ihr von Natur gegebenen Fähigkeit und so verkümmert die natürliche Gabe.

Da schon so oft und gerne von der Logik einerseits und der „weiblichen Logik“ andererseits die Rede ist, so „ist es logisch“, die beläufige unterhaltende Bemerkung von Frau Dr. A.-E. noch anzuführen:

„Wenn ich den Auftrag von Dr. A. vom Standpunkt der Logik betrachten und ihn ebenso wie er den Brief seiner Hörerin zerplänzelnd würde, so fände ich dort manches gegen die Logik Verstoßende. So die Ausdrücke wie: „Man wünscht jene abstrakte Logik auch bei sehr gebildeten und klugen Frauen.“ Männer beherrschten abstrakte Logik als das Höchste. „Nun, es gibt nur logischerweise eine Logik bezogen auf abstrakte Dinge, nicht aber eine abstrakte Logik!“

Schlusswort

von Frau Dr. A.-E. Die wahren Unterschiede der männlichen und weiblichen Arbeitskräfte können nur Feststellungen auf Grund objektiv einwandfrei gewonnenen Materials über

1. was die Frau in den von ihr ausgeübten Berufen zu leisten vermag,

2. mit welchem Aufwand an körperlichen und seelischen Kräften sie diese Leistungen vollbringt, vermitteln.

Sparen — auf Kosten der Frauen
(Eine Entgegnung)

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich teilt mit:

In Nr. 51 des Frauenblattes wird unter vorliegendem Titel eine Berichterstattung der Basler „Rationalzeitung“ aus dem Jahre Kantonsrat abgedruckt, die sich mit den Beschlüssen der Kantonsrat anlässlich einer bestimmten Kategorie von Lehrerinnen befasst. Der Artikel bedarf im Interesse einer sachlichen Orientierung der Leserschaft der Ergänzung durch eine wahrheitsgetreue Wiedergabe des Sachverhaltes.

Die Erziehungsdirektion beschäftigt im Stellvertretungsdienst der Volksschule in erster Linie die jungen Lehrer und Lehrerinnen, die selber noch keine feste Stelle beziehen. Diese „ordentlichen“ Vikare beziehen pro Schultag eine Grundbezahlung von Fr. 15.— auf der Primarstufe und von Fr. 18.33 auf der Sekundarstufe und zurzeit außerdem eine Feuerungszulage von Fr. 2.—. Aus diesen Bezügen müssen die Vikare alle Steuern zahlen, die Bahnfahrt, Essen und Hebernachten, wenn sie, was naturgemäß die Regel ist, außerhalb ihres Wohnortes eingesetzt werden. Steigt die Zahl der Vikariate infolge gleichzeitiger Einberufung vieler Lehrer in den Militärdienst stark an, so reichen die zur Verfügung stehenden ordentlichen Vikare nicht aus, um alle Lücken zu schließen. In solchen Fällen kann die Erziehungsdirektion ehemalige Lehrerinnen, die sich wegen Verheiratung vom Beruf zurückgezogen haben, als außerordentliche Vikarinnen einsetzen. Zumeist handelt es sich um Frauen, die in den Städten Zürich und Winterthur wohnen. Diesen außerordentlichen Vikarinnen wird unter allen Titeln eine Tagesentschädigung von 14 Fr. auf der Primarstufe und 16 Fr. auf der Sekundarstufe ausbezahlt. Die Verwendungsmöglichkeit der außerordentlichen Vikarinnen ist beschränkt; sie werden im Hinblick auf ihre Pflichten der Familie gegenüber nur am

Wohnort eingesetzt, haben deshalb auch keine Fahrt- und Nachtzuschüsse zu beziehen, wogegen es vorkommen kann, daß für den Haushalt eine Hilfskraft eingestellt werden muß.

So liegen die Dinge, und nun müssen die Lehrerinnen entscheiden, ob die außerordentlichen Vikarinnen, einen so bedeutend geringeren Lohn als die männlichen Kollegen (gemeint sind hauptsächlich die männlichen und weiblichen ordentlichen Vikare) erhalten, wie der Berichterstatter der Rationalzeitung behauptet. Ueberrassend wird den Frauen, deren Familien mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die Bezahlung zugestanden, welche die ordentlichen Vikare und Vikarinnen beziehen.

Daß diese Art der Mehrarbeit von Frauen im Dienste unserer Volksschule in schwerer Zeit die Wertigung und den Dank der Behörden findet, ist selbstverständlich. Die Erziehungsdirektion hat es nicht nötig, auf die polemischen Nebengeräusche der erwähnten Berichterstattung einzutreten.

Nachwort der Reb.: Da uns von jeder alle Polemik fern liegt, wenn sie uns nicht von Tatsachen aufgebrannt wird, sind wir der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich dankbar, daß sie uns nun selbst über die tatsächliche vorliegenden Verhältnisse Orientierung gab, aus der wir sehen, daß die Entlohnung der Vikarinnen durchaus befriedigend geordnet ist.

Was sagt die Leserin?

Leserin

Beim Lesen des Artikels „Walliser Eier“ ist mir erneut der Vergleich in den Sinn gekommen, der mich jedesmal vor einem Men past, wenn die Köpfe nur sonst in sich schließen und zerfallen und ihre Umgebung, selbst Holz und Papier nicht mehr zu entzünden vermögen. Wer da einen Wasbalg hätte!

Sind wir Christen nicht auch so für uns selbst glühende, für uns selbst lebende Wesen, die kaum ihre nächste Umgebung zu erwärmen vermögen? Wie viele Menschen, Männer und Frauen, leben nur für sich und ihre Familie, oft nicht einmal für die Familie, für ihr eigenes Wohlbehagen und Vergnügen, Emporkommen oder irgend ein irdisches Ziel. Das Wesen des Wohlgegens und des Friedens schlafert ein. Auch hoffnungslos die Not vermag solche Stumpfheit zu erzeugen. Es fehlt ein frischer Luftzug.

In der Not verblende eine überraschende Freude aufzutreten, können wir vielleicht einen Fall wo wir diesen frischen Wind hereinbringen könnten?

* Berol. Nr. 50.

Das Wohlbehagen, die Selbstzufriedenheit müssen vielleicht durch einen Schicksalsschlag aufgerüttelt werden. Hat vielleicht der schreckliche Krieg die Aufgabe, den frischen Zug zu bringen, die Liebe zum Guten zu bringen, um den Saß zu überwinden? Wie können freilich nur mit Gottes Hilfe durchhalten, er selber muß die Macht des Bösen belegen, mit seiner Liebe überwinden. Aber wir müssen mit glühender, entzündeten helfen, nicht nur still für uns aläuben wie die Walliser Eier. D. F. H.

Kleine Rundschau

Auch Frauen

haben an der großen und bedeutamen Konferenz von Moskau, Churchill und Chiang Kai-shek in Kairo teilgenommen: Frau Chiang Kai-shek — obwohl an einem Augenleiden erkrankt — behand darauf, ihren Gatten als dessen Sekretärin und Dolmetscherin zu begleiten, und eine Tochter Churchills, Mrs. Oliver-Churchill, übernahm während der Konferenz die Aufgabe, als „Dame des Hauses“ die Donners zu machen.

Ein Schritt vorwärts.

Die Verfassung der protestantischen Nationalkirche von Genf wurde abgeändert in der Weise, daß künftig auch Frauen zu Mitgliedern des Konvents wählbar sind. Diese Veränderung wurde mit 1337 Stimmen gegen 531 Stimmen angenommen.

Ein Frauenpolizeipost in Macelle

Die Stadtpolizei hat die Bildung eines Frauenpolizeiposts beschlossen, dessen Aufgabe vor allem die Liebermachung von Straßen, Spazierwegen, öffentlichen Plätzen und Theatern sein wird. Die Postmännchen werden eine blaue Uniform mit Mütze tragen.

Von Büchern

Dein Wertig wird hell

Von Josefina Kauer, Zürich.
(Verlag Räder & Co., Luzern.)

Von Erwachen zum Aufleben, zum Waschen und Glänzen, zum Weichen und Kerzofschäden, zum Friseurmachen und Strümpfe Waschen — also durch das einfache Tun eines jeden Tages geleitet das kleine Buch, jeder solchen Tätigkeit und vielen anderen dazu ein Kapitelchen widmet; aber das Besondere: jeder der kleinen Abschnitte wird gleichmäßig durch den Schreibstil fröhlich und glänzend aus allem Tun und allem Schauen Gottes Liebe und Licht entgegen. Eine innige Lebensfreude, die zu tapierer Lebensbejahung auch in schwieriger Zeit

auftritt, weht uns an beim Lesen, ein Wurf: Freue dich mit mir, denn — und dies scheint das Geheimnis, das die Verfasserin allen Lesern bringen möchte — wen Gott liebt, dem müssen alle Dinge zum Guten gelingen. — Das Büchlein ist aus der Sammlung der gläubigen Katholiken geschrieben, ist aber, von einigen dafür speziellen Bemerkungen abgesehen, eigentlich eine kleine Anleitung zur Liebung für jeden, der inmitten seines Alltags lernen möchte, fromm zu werden.

E. S. Carr. Grundlagen eines bauernden Friedens. Steinberg Verlag, Zürich.

Es handelt sich um die Ueberlegung des im März 1942 veröffentlichten Werkes „Conditions of Peace“, das in den angeschlossen Ländern stark beachtet wurde.

Was man nach dem letzten Weltkrieg daran anders, die zerstörte Welt wieder aufzubauen, veruchte man, aus Trümmern und Ruinen die gute alte Welt zu rekonstruieren.

Carrs Forderung lautet: das Tote ruhen lassen und schöpferisch eine neue Welt über der begrabenen aufzurichten. — Schwingungslos werden die Fronten der abgelebten Epoche festgelegt. Carr enthält die moralische Kritik, die der Welt bevorsteht, sobald die Spannung des Krieges erschläft und der Mensch wieder auf sich selbst gestellt sein wird.

Allen zeigt er, wie er sich eine neue Welt des neuen Friedens, des gemeinsamen Wohlstandes denkt.

Die Ernte. Schwab, Jahrbuch 1944, Verlag Fr. Reinhardt, Basel.

Es gibt Bücher, welche man in einem Zuge von Anfang bis zu Ende liest und andere, die man sich als eine kleine Vorratskammer der Unterhaltung hält. Eine solche gut verlesene Vorratskammer ist „Die Ernte“. Sie bietet anziehend an den Leser eine Fülle schöner Erzählungen, kurzweiliger Geschichten, lehrreicher Aufsätze, mannigfaltiger Bilder und Gedichte von schweizerischen Autoren.

Veranstaltungs-Anzeiger

Bern: Frauenkinnrechtverein. Dienstag 28. Dezember, 20 Uhr, im „Kaffeehaus“; Niederungsverammlung; gemüthlicher Teeabend.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstrasse 25. Telefon 3 22 03.
Kunstteil: Anna Veronesi-Schuer, Zürich, Reubenstrasse 142. Telefon 8 12 08.

Bericht

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Schriftföhrerin: Dr. med. b. c. Elie Adim-Spiller, Rüschengraben, Zürich.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 244 61

KOCH-KURS

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Beginn: 11. Jan. 1944 vormittags
Dauer: 6 Wochen

St. Anna-Galerie

Rahmen-Vergolderei
feine fachgemäße Einrahmungen

Kunstblätter
gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel

St. Annagasse 9
Hörnli, St. Annen, Bahnhofstr.
An- und Verkauf guter Gemälde

Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Die **Spindel** das Haus der Weihnachtsgeschenke

Kinderkleider, Spielt
Holz, Keramik, Textilien, Cartonnagen
Stroh- und Bastartikel

Zürich 1, St. Petersstraße 11

Willkommene Geschenke

sind heute zumal praktische Gebrauchsgüter. Praktisch schenken heisst Geschenke auswählen, die brauchbar sind und zugleich Freude am Besizer erwecken. Wir zeigen Ihnen gern, wie viele Möglichkeiten sich dazu bieten.

Baumgartner

das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG.
Zürich 1, Nschwabenstr. 44

INSERTATE
im Schweizer Frauenblatt haben guten Erfolg

Kein Festessen ohne

Liebig

Fleisch-Extrakt

Fr. 2.30 u. 4.40


